Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 5 (1910)

Heft: 3

Artikel: "Mein Grosspapa, das ist der August Bebel!"

Autor: Adler, Emma

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-350124

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

leuchtende Blumensträuße gewunden. Wie keiner vor ihm hat Bebel das Jahrtausende alte Leid der Frauen in seinen Ursachen erkannt und die Wechselwirkungen der jeweiligen sozialen und wirtschaft= lichen Verhältnisse klargelegt. Heute, wo der gei= stige Tiefstand der Frauen sich besonders fühlbar macht in der Kindererziehung, die infolge der industriellen Not mehr und mehr den Müttern allein neben der Schule — übertragen wird, tut Frauen= aufklärung besonders not. Die aufwachsende Jusgend — beileibe etwa nicht nur die proletarische entbehrt der schützenden, führenden Hand. Gefühls= roheit, Brutalität auf allen Lebensgebieten, ja so= gar in der Religion, in Kunft und Wissenschaft, ist das Kennzeichen unseres technisch weit fortgeschrit= tenen Zeitalters. Die Kräfte der Männer, der Bäter unserer Kinder, werden durch den immer mehr sich verschärfenden Existenzkampf aufgezehrt und neue verantwortungsvolle Pflichten treten an unsere Frauen heran. Unsere vornehmste und schönste Aufgabe aber wird sein: Die Heranziehung und Bildung des jungen Menschengeschlechts zu denkenden, klaren Auges in die Zukunft schauenden arbei= tenden Männern und Frauen.

Die Frau soll wie der Mann nügliches und gleichberechtigtes Glied der Gesellschaft werden; sie soll wie der Mann all ihre körperlichen und geistigen Fähigkeiten voll entwickeln und, indem sie ihre Pflichten erfüllt, auch ihre Kechte beanspruchen können.

Bebels unvergängliches Bermächtnis an die Frauen.

Die Erreichung dieses höchsten Frauenzieles setzt körperlich kräftige und geistig geschulte Mütter voraus. Unsere heutige Sesellschaftsordnung, der machthabende Staat, überall in allen Ländern gegenwärtig das Großunternehmertum, arbeitet auf das entgegengesetzte Ziel hin. Ihm graut vor der Volksbildung und Volksaufklärung. Und mit Recht! Wenn des Volksaufklärung. Und mit Recht! Wenn des Volksaufklärung, willige, junge Wenschenmaterial hernehmen, das er zu Millionen mit der Hungerpeitsche wie geduldige Lämmlein, die zur Schlachtbank geführt werden, hineinzwingt, hins

eintreibt in die Jugendlust und Edelsinn ertötenden dumpfen, dunstigen Industriekerker? Freiheit und Glückseitigkeit gedeihen nicht hinter Kerkermauern.

Aber des Volkes Mütter, die Arbeiterinnen, sind heule ein neues energischeres Geschlecht. Le= bensnot und Lebensleid haben ihre Sinnen ge= schärft, ihre Nerven empfindsam gemacht. Nicht mehr geduldig und willenlos ertragen sie das dop= pelte Joch, das ihnen Gewalt über den Nacken ge= worfen. Nicht mehr in Tränen — die der Mann am Weib verachtet, wie sehr ihn auch des Mägdleins perlend Auge zu rühren, zu entwaffnen vermag vergraben die Frauen ihr zwiefaches Leid! Sie beginnen laut zu murren und mit tapferem Herzen sich der Thrannei der Männer zu erwehren. Die von Jahr zu Jahr in erschreckender Zahl zunehmenden Chescheidungen, die in weitaus den meisten Fällen, trot der die Frauen rechtlich benachteiligenden Ge= setzesbestimmungen, von Frauenseite eingeleitet werden, find ein sprechender Beweis.

In gleicher Weise beginnen sie sich aufzulehnen gegen ihre wirtschaftliche Unterdrückung. Die gewerkschaftliche Organisation bildet immer mehr auch für sie die rettende Zuflucht. Seite an Seite mit ihren Leidensgenossen, den Arbeitern, treten sie ein in die Kampfesreihen, die in immer dröhnenderem Sturmschritt den eisernen Wällen des Kapitalismus entgegenschreiten im sesten unerschütterlichen Glauben an ihr Wanken, an ihr Fallen, an den endlichen Sieg.

Aber wie ohne Kampf kein Sieg, so auch ohne Waffen kein Kampf! Und das von Natur zarte, hülflose Weib bedarf vor allem der geistigen Wehre, des geistigen Küstzeugs! Solch eine unschätzbare Waffe hat ihm der edle Kampfesheld Bebel in die Hand gelegt mit seinem Buche: "Die Frau und der Sozialismus". Wenn dessen goldene Worte einst geistiges Eigentum aller Proletarierinnen geworden, wird des Himmels belebende Sonne leuchten über ein glücklicheres Menschengeschlecht!

Die Thrannei der Männer über das weibliche Geschlecht ist ähnlich der Thrannei der Bourgeois über die Prosetarier, in manchen Stücken ist die erstere noch schlimmer. Bebel

"Mein Grofpapa, das ift der August Bebel!"

Es mögen etwa zehn Jahre her sein, als wir an einem Sommernachmittag am Ufer des Zürichsees entlang gingen, um August Be de l und seine Familie zu besuchen. Der Ort hieß Küsnacht, doch wußten wir weder die Straße, noch die Kummer des Hauses. Als wir eine Weile vergebens gesucht und gefragt hatten, bemerkte ich einen kleinen dunkeläugigen Knaben, der am Ufer eifrig im Sande spielte. Ich ging auf ihn zu und fragte, ob er uns sagen könnte, wo das Landhaus sei, in dem Herr Bebel wohne. Er musterte mich einen kurzen Augenblick und lachte dann laut und herzlich, wie man

über eine sonderbare, dumme Frage lacht! "Freilich weiß ich das, mein Großpapa, das ift ja der August Bebel!" Ohne sich weiter zu besinnen, stand er vom Spiele auf, nahm mich bei der Hand, denn er war ja der Führer, die anderen folgten und bald standen wir im Garten und wurden vom "Großpapa" und allen anderen freundlichst begrüßt. Bebel wohnte dort mit seiner Frau Julie und seiner Tocheter, der Frau des Dr. Simon, des Verfassers des bestannten Buches "Die Gesundheitspflege des Weisbes".

Der kleine Enkel war die Freude seiner Großestern, man mußte nur sehen, wie die Augen von August Bebel ihn immer suchten und mitten im GeDas weibliche Geschlecht in seiner Masse leibet in doppelter Beziehung; einmal leidet es unter der sozialen und gesellschaftlichen Abhängigkeit von der Männerwelt — dies wird durch förmliche Gleichberechtigung vor den Gesetzen und in den Rechten zwar gemindert, aber nicht beseitigt — und durch die ökonomische Abhängigkeit, in der sich die Frau im allgemeinen und die proletarische Frau im besonderen, gleich der proletarischen Männerwelt, bestinden.

Des großen Genoffen großgefinnte Lebensgefährtin.

Ueberall, wo das Schöne, das Große ins Dajein tritt, geschieht es nicht ohne die Mithülse der Frauen. Ihres Körpers und ihrer Seele hohe reine Schönheit begeistert den gottbegnadeten Künstler. Sie führt den Meißel des Bildhauers, durchglüht den Pinselstrich des Walers und vergeistigt die Dichtungen des Poeten.

So auch im großen Erlösungswerk der Mensch= heit!

Es ift mehr als ein glücklicher Zufall, wenn gerade auch unser Bebel an einer lieben Frauen Seite das Feuer der Kampsesbegeisterung immer wieder von neuem anfachte. Wie schlicht, wie edel hat er selbst dieses Bekenntnis in Worte gefaßt, wenn er in seinem jüngst erschienenen ersten Buche: "Aus meinem Leben" sich also vernehmen läßt:

"Für einen Mann, der im öffentlichen Leben mit einer Welt von Gegnern im Kampfe liegt, ist es nicht gleichgültig, weß Geistes Kind die Frau ist, die an seiner Seite steht. Je nachdem kann sie eine Stütze und eine Förderin seiner Bestrebungen oder ein Bleigewicht und ein Hemmnis für denselben sein. Ich bin glücklich, sagen zu können, die meine gehörte zu der ersteren Klasse. Meine Frau ist die Tochter eines Bodenarbeiters an der Leipzig-Magdeburger Bahn, der schon gestorben war, als ich sie kennen lernte. Meine Braut war Arbeiterin in einem Leipziger Pukwarengeschäft. Wir verlobten uns im Herbst 1864, kurz vor dem Tode ihrer bra= ven Mutter, und heirateten im Frühjahr 1866. Ich habe meine Che nie zu bereuen gehabt. Eine liebe= vollere, hingebendere, allezeit opferbereitere Frau hätte ich nicht finden können. Leistete ich, was ich ge=

leistet habe, so war dieses in erster Linie nur durch ihre unermüdliche Pflege und Hilfsbereitschaft mögslich. Und sie hat viele schwere Tage, Monate und Jahre zu durchkosten gehabt, bis ihr endlich die Sonne ruhigerer Zeiten schien."

Welch stilles Heldentum birgt diese Frauenge= Des groß und edeldenkenden Mannes Le= bensgefährtin konnte nicht anders sein. Das zärt= lich liebende, anschmiegende Weib formt stets sein Denken und Kühlen nach der ihm ergebenen Man= nesseele. Auch heute noch selbstloser Opfersinn, die höchste Frauentugend, wie zur Zeit unserer Altvor= deren, der alten Germanen! Liegt hier nicht die unerschöpfliche Quelle, die sich dem Forscher reich erschloß und ihm das tiefe Verständnis vermittelte für der Frauen innerstes Wesen, das Bebel in sei= nem Buche: "Die Frau und der Sozialismus" nach den verschiedensten Seiten hin kennzeichnete. Welt= und Menschenkenntnis, verbunden mit der voraus= schauenden Ahnung der hohen Zukunftsbestimmung des Weibes ließen ihn flare Blicke hineintun in das geheime, oft kaum merkbare Leben und Weben der Frauenseele. Enthält die herzinnige Widmung sei= nes neuesten Buches: "Meiner lieben Frau" nicht den denkbar zartesten Ausdruck dieser Hochachtung und Verehrung reiner Weiblichkeit?

Bebel ist ber Kampseshelb der arbeitenden Frauen noch in ferne Zeiten hinein. Seine befreisenden Taten, die er in Wort und Schrift für uns alle vollbracht, können keine schönere und höhere Würdigung erfahren, als wenn wir uns versenken in sein ganzes Sinnen und Denken; wenn wir allen Ernstes versuchen einzudringen in seinen Geist und unsere Kräfte voll und ganz einsehen zur Verwirkslichung der praktischen Aufgaben und Ziele, die er uns gewiesen.

Der gesellschaftliche Zustand, der keinen Herrn und keinen Unterdrückten kennt, weder auf politi= schem, noch ökonomischem, noch religiösem, noch geschlechtlichem Gebiet, ist der Sozialismus. Im Sozialismus allein tritt die Frau wie jeder Unterdrückte in den Besitz des vollen Menschenrechtes.

Reher

spräch ein Lächeln seine Züge erhellte, wenn der Kleine durch den Garten rannte. Wiederholt, wenn mir die Ehre widerfuhr, im Familienkreis Bebels einige schöne Stunden zu verleben, wünschte ich im stillen, die Wände der bescheidenen Wohnung könnten sich ins Ungemessene erweitern und durchsichtig werden, damit die Gegner des Sozialismus sehen könnten, wie lächerlich ihre Angriffe seien, und wie hinfällig die Behauptung, der Sozialismus zertöre die Familie". Sin so inniges, zärtliches Familienverhältnis wie im Hause Bebel kann nicht leicht wieder gefunden werden. Wenn er seine Tochter ruft, und nichts als ihren Namen ausspricht, so klingt "Friedchen" wie Wusik und man fühlt, wie

zärtlich er sie liebt. Die sanfte Güte, die wunderbare Bescheidenheit von Frau Bebel, wirkt herzerquickend. Wie einen wahren Segen empfindet man die Existenz einer solchen Frau, die eine so tiefe, wertvolle Persönlichkeit ist, die nie hervortritt, deren Wert aber jeder Mensch fühlen muß. Der Enkel ist der Mittelpunkt dieses Kreises.

Der Enkel ist der Mittelpunkt dieses Areises. Alles, was August Bebel in seiner kümmerlichen, entsagungsreichen Jugend entbehrt hatte, wollte er dem Enkel doppelt zukommen lassen. Er erlebte alles mit und konnte sich noch freuen, an allem, was das Kind erfreute: Er war und ist ein idealer Erokvater.

Nicht nur Liebe und Nachsicht widmete er dem

Mein braves Weib.

Seh ich dich deine fleißigen Hände Des Abends an dem Waschfaß regen, Ist mir's, als wollt sich eine Blende, Sin Schleier vor die müden Augen legen. Am Tag stand'st du an der Maschine Im staubigen Fabrikenraum, Und jest mit unverdrossener Miene Wühlst du im weißen Seisenschaum.

Sonnabend! Schluß nach fleiß'gem Schaffen? Auch du magit dich nach Ruhe sehnen; Doch mußt du deine Kräfte raffen Und fleißig deine Glieder dehnen; Darsit nicht an deine Zukunft denken, Ob dir das Mühen Schaden bringt, Mußt ewig deine Wäsche schwenken, Bis morgens dir der Vogel singt.

Und Sonntags, anstatt auszuruhen, Um neue Kräfte aufzuspeichern, Stehst du vor deinen Baumwolltruhen Und willst mit Arbeit dich bereichern; Und scheint die Sonne warm hernieder Und lockt dich in das grüne Land, Sitt du bei deiner Arbeit wieder Den Strumpf und Stopsholz in der Hand.

Du armes Weib! Wie ein Verbrechen — Ich möchte mir mein Haupt verhüllen — Ift mir's, daß ich nicht mein Versprechen, Daß ich dir einst gab, kann erfüllen, Daß du mit deinen schwachen Fäusten Mir mühevoll zur Seite stehst, Und so mußt schwere Arbeit leisten, Ob du dabei auch selbst vergehst.

Du aber lächelft: "Still, mein Lieber, Ich tu ja nur die Pflicht, die mein, Und Arbeit macht die Lieb' nicht trüber, Sie zeigt sie nur in hell'rem Schein. Du weißt doch selbst, daß viele Münder Dein Arm allein nicht nähren kann Und sollen Sorge unsre Kinder Erleiden? Willst du's, lieber Mann?

kleinen Knaben, nein seine kostbare Zeit und Gebuld wurden ihm in reichem Maße geschenkt. Alle Freuden des Landlebens sollte der Enkel auskosten. Das waren sehenswerte Genrebilder, wenn August Bebel und sein Enkel am Seeuser saßen und stundenlang die Angel ins Wasser hielten, während die Fische ihnen immer geschickt auswichen; doch versloren sie nicht die Geduld. Glücklicher waren sie auf der Schwetterlingjagd und einen Vogel hatten sie sogar einmal gesangen! Der Großvater erinnerte sich gerne an die bescheidenen Freuden seiner eigenen Kindheit und richtete eine kunstgerechte Falle her, in die sich einmal ein Vogel verfing, aber es blieb bei diesem einzigen Erfolg.

Du willst es nicht und bist beklommen, Daß du es nicht allein kannst zwingen. Harr' aus! Einst wird die Zeit noch kommen, Wo wir ein besses Los erringen: Im Osten färbt ein Strahlenstreisen Schon rosigrot den Himmel klar, Und bald soll'n unsre Früchte reisen, Dann sind wir jeder Sorge bar.

Arbeiter-Philosophen und Dichter: Wilhelm Klecha, Maschinenssichlosser, 42 Jahre alt, geboren in Strehla (Schlessen), Vater von drei Kindern, besuchte die Stadtschule und Untergymnasium bis Untertertia. Durchschnittlicher Wochenverdienst 25° Mark.

Leicht trägt jegliches Geschöpf seines Daseins Last. Nur der Mensch schleppt am Leben mit wahn= sinniger Hast.

Wilhelm Puphal, Bäckergeselle.

Summarischer Jahresbericht über die Tätigkeit des Schweizerischen Arbeiterinnensekretariates.

15. April bis 31. Dezember 1909.

Mit dem 15. April 1909 erfolgte der Amtsantritt der vom schweizerischen Gewerkschaftsbunde neu bestellten Sekretärin, Genossin Marie Walter in Winterthur.

Laut Reglement und Anstellungsvertrag fallen der Sekretärin folgende Obliegenheiten zu: Systematische Agitation unter den Arbeiterinnen, Außebau der Sektionen, Gründung von solchen, Außführung von statistischen Arbeiten und die Redaktion der seit Neujahr 1910 monatlich achtseitig erscheinenden Arbeiterinnenzeitung: "Die Vorkämpferin".

nenden Arbeiterinnenzeitung: "Die Vorkämpferin". Die Sekretärin erhält ihre Anordnungen allein von der dreigliedrigen, der Aufsichtskommission zugleich angehörenden Geschäftsleitung und der Aufsichtskommission des Arbeiterinnensekretariates, die sich zusammensetzt aus den Vertretern der in Bestracht kommenden, männliche und weibliche Mitglieder ausweisenden gewerkschaftlichen Arbeiterversbände.

An den acht stattgehabten Sitzungen der Geschäftsleitung wurde jeweilen unter Berücksichtigung der eingelaufenen Referatsgesuche für jeden Monat der Agitationsplan festgelegt im Anschluß an den schriftlich und mündlich erstatteten Tätigkeitsbericht der Sekretärin.

Großeltern erfreuen sich an ihren Enkeln mehr als einst an ihren eigenen Kindern, denn sie trifft nicht die Verantwortung der Erziehung, wenn auch gerade dieser Großvater nichts durchließ und sich dort und da streng zeigte. Kam so ein ungewohnter Verweis, so blickte der kleine Werner mit gespannter Aufmerksamkeit in Großpapas Gesicht. Blickten die Augen streng, so suchte er das bezaubernde Lächeln im Mundwinkel; hatte er das erblickt, so war er bernhigt, es hatte nichts weiter auf sich, Großpapa und er waren ja so intim miteinander, sie waren doch die besten Kameraden und verstanden sich famos!

Manchmal fand Genosse Bebel, daß Großmutter und Mutter den Kleinen verziehen und nicht genug Während des Zeitabschnittes Mitte April bis Ende Dezember 1909 belief sich die Zahl der gehaltenen zum großen Teile reinen Agitationsreserate auf 79; auf den Monat berechnet ergeben sich durchschnittlich 9—10; wöchentlich 2—3 Reserate. Diese verteilen sich auf die einzelnen Verbände wie folgt:

그들이 많아 아이들이 아이들이 아름다면서 그 아이들이 아이들이 얼마나 아이들이 아이들이 아니는 아이들이 아니는데 아이들이 아니는데 아이들이 아이들이 아이들이 아이들이 아이들이 아이들이 아이들이 아이들	
Tertilarbeiterverband	24
Arbeiterinnenverband	20
Graphischer Hilfsarbeiterverband	5
Schuhmacherverband	3
Gemeinde= u. Staatsarbeiterverband	2
Lebens= u. Genußmittelarbeiterverband	2
Metallarbeiterverband	2
Sutarbeiterverband	2
Schneider= u. Schneiderinnenverband	1
Heimarbeiterinnen	1
Arbeiterunionen und sozialdemokratische	*
Mitgliedschaften	8
Grütlivereine	2
Jungburschen= und Jungmädchen=	
organisationen	4
Vereinigte Gewertschaften	3

Von Korrespondenzen und Schriftstücken gingen ein 554; die Zahl der Ausgänge überstieg 600.

Den größten Teil der Arbeitskraft der Sefretärin nahmen die Abhaltung der Referate, deren Zahl
von Monat zu Monat stieg, und ihre vorbereitende Gedanken- und Geistesarbeit in Anspruch. Die Vertiefung in die Gewerkschafts- und Tageskragen erfordert selbstredend ein immer intensiveres Studium der Arbeiterbewegung und Sozialpolitik im In- und Auslande.

Leider ist von einer eigentlichen Arbeiterinnenbewegung in der Schweiz noch wenig zu verspüren. Die Anzeichen für ihr baldiges ins Leben= und in Aftiontreten sind aber erfreulicherweise vorhanden und bekunden sich im wachsenden Interesse, das die arbeitenden Frauen den öffentlichen Bersammlungen entgegenbringen. Die männliche Arbeiterschaft selber bildet noch ein wesentliches Hemmis für das Emporstreben der Arbeiterinnen. Hinzu tritt die enge Häuslichkeit, der Einzelhaushalt, der sich die gewaltigen technischen Neuerungen und Erfindungen bisher bei uns noch nicht dienstbar zu machen verstand und trotz seiner Armseligkeit eine viel zu viel Zeit und Kraft raubende komplizierte Einrich= tung ist. Die nioderne Arbeiterbewegung bedarf aber auf alle Fälle der tatkräftigen Mitarbeit der arbeitenden Frauen, wenn sie den Umklammerungs- und maßlosen Ausbeutungsgelüsten des Großunternehmertums einen wirksamen abwehrenden Damm entgegensehen will.

Ein wichtiges, nicht zu unterschätzendes Hilfs= mittel für die Aufklärung bietet die Presse. In der "Vorkämpferin" besitzen die Schweizer Genoffinnen ein Zeitungsorgan, eine Streit- und Rampfeswaffe, welche die nachhaltigste Agitationsarbeit zu voll= bringen imstande ist. Heute ist der Abonnentenstand ein noch viel zu kleiner; er schwankt zwischen 1500 bis 1700. Die rund 300 neuen Abonnenten, welche die Sekretärin auf ihren Agitationstouren gewinnen konnte, vermochten annähernd den Ausfall im Frühjahr zu decken. Bei weitsichtig gehandhabter Zeitungspropaganda, welche unbedingt auf ganz neuer Grundlage dieses Frühjahr eingeleitet werden muß, sollte es nicht allzugroße Schwierigkeiten bieten, den Abonnentenstand in absehbarer Zeit auf 10,000 zu steigern.

Der Sekretärin lag es im Einverständnis mit der Geschäftsleitung nicht so sehr daran, neue Sektionen zu gründen angesichts der immer noch andauernden industriellen Notlage, als vielmehr die bestehenden Organisationen zu stärken und auszubauen. Drei Neugründungen sind indeß auf die Initiative der Sekretärin zurückzuführen: der Heimarbeiterinnenverein Winterthur, die Jungmädchenorganisation Winterthur und der Textilarbeiterverein Ennetbühl bei Glarus.

Mit dem Frühjahr wird die Sekretärin auch in der französischen Schweiz ihre Propagandaarbeit beginnen und wenn sie nicht allzu sehr mit Arbeit überlastet wird, auch die Redaktion der ehemals erschienenen "L'Exploitée" unter Umständen an die Hand nehmen.

Der Ausblick in die Zukunft ist ein hoffnungsvoller. Die Aufklärungs- und Bildungsarbeit für das Proletariat, für die arbeitenden Frauen, eine segensreiche, beglückende Tätigkeit. Schon glühen die Funken der Erkenntnis in den Frauenherzen. Möchten sie bald aufflammen zum hellen Feuer opserfreudiger Begeisterung!

stramm und bubenhaft werden ließen. Um diesem Gebrechen ein wenig abzuhelfen, nahm der Großvater den Enkel hie und da bei einer Expedition
ohne weibliche Begleitung mit. Der Anirps war
darüber sehr erfreut und fand es viel netter, wenn
"Männer" allein in den Wald oder an den See gingen!

Ein solcher erzieherischer Ausflug hätte einmal

recht schlecht enden können.

Großvater beschäftigte sich gerne mit Gartenarbeit. Bäume pfropfen und Blumen pflanzen, Wege gangbar machen, abends alles reichlich mit Wasser erfrischen, war seine Passion, wobei der Enkel viel half und gerade bei dieser Beschäftigung Lust und Ausdauer zeigte. An jenem Tage sollten große, spize Steine vom Seeuser weggeschafft wersten, auch in der Badehütte selbst gab es welche, die den Badenden lästig waren. Also zuerst wurde gebadet und dann begannen Großvater und Enkel in der Badehütte mit der Arbeit; es war etwas ansstrengend und bald war der kleine Knabe müde und gelangweilt. Der Großvater war ganz in seine Arbeit vertieft und merkte gar nicht, daß Werner die Treppe zur Badekabine hinaufging. Nachdem er sich abgetrocknet hatte, fühlte er Langeweile, und um sich zu beschäftigen, spielte er mit der Kette, an die die Falltüre, die das Bad sonst abschloß, befestigt war. Er löste die Kette vom Haken und da die

Broletariers Sehnsucht.

Am grünen Waldessaum entlang, Wie friedlich graft das Wild, O, glich doch nur ein einzig Mal Mein Leben diesem Bild. Ich steh am Bach, der rauschend fließt, Die Ufer umsäumt mit Moos, Ich denk' und sinn', ich ruf ihm zu — Nimm mit mein hartes Loos.

Bruno Göthel, Fraiser.

Schweizerischer Arbeiterinnenverband.

Arbeiterinnenverein Korschach. Es ist das erste Mal, daß der Arbeiterinnenverein Korschach die Spalten unseres lieben Vereinsorgans benutzt, um darin ein kurzes Resumee über die Tätigkeit wäherend seines nun 14monatigen Bestehens zu geben.

Im November 1908 gründeten wir unsern Verein mit 12 Mitgliedern. Seither ist er in überrafchender Weise gewachsen, so daß wir bereits die 90. Aufnahme zu verzeichnen hatten. Begreislicherweise sind unterdessen wieder einige Mitglieder abgereist, während etsiche den Austritt genommen haben, jebenfalls weil sie glaubten, nicht in eine sozialbemoftratische Frauenorganisation zu gehören.

Daß wir aber auch unsere Aufgabe richtig erfassen, dürfte daraus erhellen, daß im abgelaufenen Jahre 12 Versammlungen stattfanden und 8 Vorträge abgehalten wurden.

Im Frühjahr besuchten uns die St. Galler Genossinnen, welchen Besuch wir im Oktober erwiderten

Zu Beginn dieses Winters veranstalteten wir einen Nähkurs, den unsere Aktuarin leitete und der reges Interesse fand.

Wir traten aber auch mit den Behörden in Verbindung, indem wir eine Eingabe an den Gemeinderat richteten, in der wir das Postulat der unentgeltlichen Geburtshülfe und Wöchnerinnenpflege verfochten. Wir haben Aussicht, daß diese Forderung der Verwirklichung entgegen geht.

Soeben lesen wir in der Winterthurer Arbeiterzeitung: "Der Korschacher Gemeinderat hat das Postulat des Arbeiterinnenvereins auf Einführung der unentgeltlichen Geburtshülfe an eine siebengliede=

rige Spezialkommission gewiesen, in der auch zwei Aerzte sitzen." (Die Red.)

Zu guterletzt vereinigte uns eine gemütliche Abendunterhaltung, wodurch auch unsere gestrengen Eheherren auf ihre Rechnung kamen.

Was uns heute noch fehlt, ift eine starke Vereins= kasse; doch hoffen wir im Laufe der Zeit diese noch schaffen zu können.

Die Berichterstatterin schließt mit dem Wunsche, daß unser Verein auf der eingeschlagenen Bahn weisterschreite und daß die Witgliederzahl bald das erste Hundert überschritten haben möge. Emaa Essig.

Arbeiterinnenverein St. Gallen. In der am 13. Februar abgehaltenen Monatsversammlung erstat= tete unsere Kassierin den Rechnungsabschluß von unserm Vereinsabend, welcher am 22. Januar im Hotel St. Leonhard stattgefunden hat. Bei diesem Aulaß hat uns unsere Arbeitersekretärin Frau Wal= ter ein Referat gehalten über: Die soziale und wirt= schaftliche Befreiung der arbeitenden Frauen. Das= selbe ist von ihr sehr verständlich und geistvoll auß= geführt worden und hoffen wir, daß es jedem zu Herzen gegangen ist und aufklärend gewirkt hat. Dann führte der Dramatische Club vom Arbeiter= bildungsverein ein Theaterstück auf, welches alle Lachmuskeln in Bewegung setzte. Auch die kleine= ren Vorträge und Deklamationen waren sehr schön. Nicht zu vergessen die prächtigen Musikeinlagen von Herrn Eichfeld. Es war einfach schön und gemüt= lich und es wurde getanzt bis in den Morgen hin= ein, welcher viel zu früh nahte, und uns wieder in die rauhe Wirklichkeit zurückführte. Allen Mitwirkenden sowie dem Festkomitee sprechen wir den be= sten Dank aus für ihre Aufopferung und Mühe. Auf Wiedersehen im nächsten Jahr! Aber vorerst wollen wir nun wieder arbeiten und tüchtig agitie= ren. Denn zuerst kommt die Arbeit und dann das Vergnügen. Wir hoffen, daß unsere Mitglieder sich auch wieder etwas fleißiger zu den Versammlungen und Vorträgen einfinden werden und mehr Interesse an unserer Sache zeigen als in der letzten Zeit. Unsere Versammlungen finden jeden zweiten Sonn= tag im Monat, nachmittags 2 Uhr im Saale der Volkstüche statt.

Namens des Arbeiterinnenvereins: F. Kollbrunner.

Falltüre schwer war, ließ er los, und mit einem donnerähnlichen Krach flog sie zu. — Zum Glück war Bebel weit vorne und erlitt keinen Schaden. Angst stand er aber genug aus, denn nun war er abgesperrt und oben war das Kind allein ohne Aufslicht, im Angesicht des großen, tiesen Sees! In jenen Augenblicken erschungsprinzipien! Zum Glück kam Frau Bebel rechtzeitig in den Garten und alle Gefahr war vorbei.

Klein-Werner war ein lebhaftes, schwer zu behandelndes Kind, oft hatte die Familie rechte Not und Mühe, ihn zum Folgen zu bringen, und da er manchmal nicht anders zur Raison zu bringen war, follte der Kleine einen Klapps bekommen; aber wie ratlos standen da Großeltern und Eltern um den kleinen Sünder und keiner hatte die rechte Courage zur Exekution. — — War sie aber vor sich gegangen, so trat heller Sonnenschein auf des kleinen Jungen Gesicht und er war folgsam und brav. Genosse Bebel erzählte, wie auch er sich einmal genötigt sah, sein Enkelkind zu schlagen und wie leid es ihm dann tat. Frau Frieda mußte in die Stadt sahren und der Kleine sollte bei den Großeltern bleiben, da war des Weinens, Lamentierens und Schreiens schler kein Ende, dis Großpapa zum Leußersten griff. — Kaum fühlte Werner den ersten Schlag, als er ganz ruhig wurde und verwundert sagte: "Groß-

Arbeiterinnenverein Bern. Unsere lette Sitzung vom 9. Februar war mit Rücksicht auf den zugleich stattfindenden Lichtbildervortrag über die Heimarbeit sehr kurz. Sie galt allein der Vorbereitung unseres ersten Propagandaabends. Die Aufgaben, die jedes dabei zu übernehmen hatte, wurden verteilt und die zur Bekanntmachung in den Häusern hergestellten Zeddel zum Vertragen verteilt. — Dieser erste Propagandaabend, welcher zugleich einen Unterhal= tungsabend für unsere Mitglieder vorstellte, verlief sehr gut. Wir hatten zahlreichen Besuch. Das Re= ferat von Genosse Kellerhals über die Notwendigkeit der Organisation der Frauen, sowie der Prolog be= lehrten die Anwesenden über die Ziele, die unser Verein anstrebt, während verschiedene hübsche Gesangsvorträge des gemischten Chors des sozialde= mokratischen Abstinentenvereins, eine schöne Deklamation und schließlich die Aufführung des lustigen Einakters "d'Wöschwyber" für angenehme Unterhaltung unserer Gäste sorgten. Zum Schluß fehlte auch ein froher Tanz nicht, kurz, es war so gemüt= lich, daß man fast nicht heimgehen mochte. Es meldeten sich zum Beitritt in den Berein 12 Personen, was für uns einen recht schönen Erfolg bedeutet. Wir werden fünftig ähnliche Abende auch in andern Quartieren abhalten; benn wir müßen alles Mög= liche versuchen, um dem Verein Zuwachs zu ver= schaffen.

Im Anschluß an diesen Bericht erinnern wir unsere Mitglieder an folgende Beschlüsse der Hauptversammlung vom 30. Fanuar:

1. Das Abonnieren der "Vorkämpferin" wird für jedes Mitglied des Arbeiterinnenvereins Bern obligatorisch erklärt.

2. Die Vereinskasse trägt an die Kosten dieses Abonnenments pro Mitglied und Vereinsjahr 50 Cts. bei.

3. Die Spedition und die Einkassierung der Beiträge der Vereinsmitglieder wird fünftig vom Verein übernommen und von Genossin Lauper, Schauplatz= gasse 5, beforgt.

4. Die Sitzungen des Vereins werden fünftig regelmäßig in der Vorkämpferin angezeigt; ebenso find regelmäßig Berichte über dieselben an die Vor= fämpferin einzusenden.

5. Es werden deshalb die ordentlichen Vereins= sitzungen von nun an stets am zweiten Mitt=

woch jeden Monats stattfinden. Die Arbeits= abende, sowie die neueingeführten Diskuffi= onsabende werden stets am letten Mitt= woch jeden Monats im gleichen Lokale stattfinden. Das Sefretariat.

Stauffacherinnenverein Basel. Der gemütliche Familienabend, der am 5. Februar im Gasthof zum "Schwarzen Ochsen" stattfand, erfreute sich eines guten Besuches, der nicht zum mindesten auf den Vermerk im Programm zurückzuführen sein dürfte: "Unter gefälliger Mitwirkung des neu gegründeten Gemischten Chors". Jeder Besucher war gespannt, wie weit der Sänger Kunst wohl schon gediehen sei. Die Erwartungen erfüllten sich, die Liedervorträge waren eine schöne Leiftung, wenn man die kurze Zeit des Bestehens des Gesangchors in Anschlag bringt. Es sei denn auch an dieser Stelle dem Diri= genten, Hrn. Landolt junior, für seine Mühe der beste Dank ausgesprochen. Der Gesangverein hat bei diesem Anlaß die volle Sympathie erworben, die ihm auch neue Mitglieder gewinnen wird. Anmelbungen fönnen jeden Freitag, abends halb 9 Uhr im Restanrant Steinbach, Spitalstraße 13, gemacht werden.

Auch der übrige Teil des Programms wurde zur vollen Zufriedenheit der Anwesenden abgewickelt, das bezeugte der reiche Beifall. Die Saalpost brachte viel Witz und Humor. Noch zur rechten Zeit kamen auch die Tanzlustigen auf ihre Rechnung. Alles in allem, glauben wir, daß alle Besucher befriedigt nach Hause gegangen sind, mit der angenehmen Erinner= ung, einige gemütliche Stunden mit den Stauffacherinnen verlebt zu haben. Den Mitwirkenden allen

unsern besten Dank.

Denjenigen Mitgliedern, die vielleicht einmal, ober auch nie im Jahre die Sitzungen besuchen, diene zur Kenntnis, daß wir mit Neujahr unser Lokal ge= wechselt haben und nun unsere gewöhnlichen Vereinssitzungen alle 14 Tage, jeweilen am Montag, im Restaurant Steinbach, Spitalstraße 13, stattfinden, die nächste am 7. März. Da an dieser Sitzung zugleich ein Vortrag in Aussicht steht, hoffen wir auf zahlreichen Besuch. Der Vorstand.

Arbeiterinnenverein Schaffhausen. letten Versammlung, Sonntag, den 20. Februar er= freute uns Genosse Kutbach mit einem Vortrag über das Thema: "Die Stellung der Frau im öffentlichen

papeli, warum schlägst du mich, ich will doch bloß meine Mama." Da war Genosse Bebel so gerührt, daß er das Kind liebkoste und es nie mehr zu schla= gen vermochte. Aber lustig ist es doch, wenn er da= von erzählt und ihm dieser eine Schlag wie eine Heldentat in der Erinnerung erscheint. -

Am Nachmittag gingen wir alle spazieren. Wer= ner gab mir das Händchen und plauderte gar ver= traulich mit mir. Er erzählte mir allerlei Streiche, die er vollführt hatte, so zum Beispiel saßen Groß= eltern und Eltern einmal am Balkon, er schlich leise zur Türe und sperrte alle aus. Dam ging er in die Küche und sagte zu der Schweizer Röchin: "Han i alle mine Lut auf de Balkon i'gesperrt." Dieser Streich wurde arg bestraft. — -

Der Kleine erzählte so nett und kindlich. Er beklagte sich bitter über seinen Namen, ich fand sei= nen Namen schön, worauf er bose wurde. "Nein," rief er, "ich mag nicht Werner heißen, auch nicht Guschteli." Auf meine Frage, wie man ihn rufen solle, sagte er, ihm gefalle nur: Bubi. — — Mit einem Male fragte er mich, ob ich wiffe, daß sein Großpapa "sozusagen ein berühmter Mann" sei? -

Wohl dem, der seiner Bäter gern gedenkt, Der froh von ihren Taten, ihrer Größe, Den Hörer unterhält und ftill fich freuend Ans Ende dieser Reihe sich geschlossen sieht! Emma Adler.